

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 3 (1723)

Artikel: XXII. Discours : Betrachtung der Menschlichen Nichtigkeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXII. DISCOURS.

Ut nemo in se se tentat descendere, nemo.
Sers. Sat. IV. 23.

Niemand will seine eigene Nichtigkeit erkennen.

Se Erganntuß seiner selbst ist die vernünftigste und nothwendigste Bemühung / mit welcher ein jeder vernünftiger Mensch beschäftiget seyn soll / diese sollte das meiste Nachdencken bey einer mit Leib und Seel begabten Creatur verursachen / mit diesen Gedancken könnte der Mensch mit bestem Recht sein Hirn anfüllen / ohne zu fürchten / daß er etwas unnützes gedencken oder ausbrueten würde. Wann ich aber die Menschen in allen ihren Begangen-schafften insgemein betrachte / so sehe ich eine ganze Menge / welche vielleicht die ganze Zeit ihres Lebens nicht einmahl an sich selbst / und ihre eigene Leibs-Beschaffen-heit gedencket / weilen sie nur mit Sachen aussert sich beschäftiget gewesen. Diese befinden sich in einem schlechten Stand / weilen sie

Dritter Theil.

sie nur nicht wissen / wer sie selbsten sind.
 Sie bilden sich ein / sie seyen wohl weit was anders als sie aber bey sich finden. Wann sie sich selbsten betrachten wurden / könnten sie an statt eines artigen Schoßkinds eine heßliche Misgeburt entdecken ; Wir wollen aber diesem Götz / welchem jedermann Opffer und Rauchwerck bringet / seine scheinbare Kleider abziehen / und selbigen in der Natur zeigen.

Der Mensch ist so beschaffen / daß er von Natur an sich selbst eine ehrgeizige Creature ist / diese wird durch vier Stuck nachmahls aufs höchste gebracht / und gebehort dann den Hochmuth. Unter die vier Haupt-Quellen des Hochmuths setze ich Reichthum / hohes Herkommen / schöne Gestalt / Wissenschaft. Laßt uns nun diese ein wenig betrachten / um zu schauen / ob ein Mensch / der ein oder mehr dieser Stücken besizet / Ursach habe sich über andere zu erheben.

Der Reichthum nun ist das erste / welches dem Menschen eine Verachtung gegen sein Nechsten einpräget. Diese bestehet in Besitzung entweder einer grossen Menge allerhand Metall / so man mit grosser Müh aus der Erden geklaubet / oder aber in Besitzung grosser Stücke Erden ; von jedem ein Wort absonderlich zu reden / so finde / daß alles Gold und Silber / ehe es in dem Schmelz = Eigel gesönderet ware / mit Roth vermenget gewesen ; Die Natur selbst hat es in das Einge- weid

weid der Erden verborgen/ weilen es zu dem
menschlichen Gebrauch nicht unvermeidens-
lich vonnothen ist. Dieses suchen die Men-
schen mit gröstem Fleiß zusammen/ und ma-
chen sich darmit ein Ansehen. Wann ein recht
vernünftiger dīß betrachtet/ so kan er an-
ders nicht als ob dieser eitelen Bemühung
lachen: Der Mensch ist an und für sich selbst
die edelste Creatur/ dennoch vergnüget er sich
nicht mit dem Schmuck und Zierd/ so ihm
Gott mit Einblasung der Seelen gegeben/
er henget Silber und Gold an sich/ und da-
her erweiset man ihm Ehr/ so er dīß nicht hat/
so ist er nichts/ damit er dann klarlich zu ver-
stehen giebet/ sein Verstand seye so klein/ daß
die glänzende Erden mehr Ehrerbietung
verdiene als er selbst. In der That selbsten
kan er darmit weder Witz noch Gesundheit/
noch Wissenschaft erwerben/ es tauget ihm
zu keinem anderen Zweck/ als daß er durch
Gold und Silber suchet/ was er durch edle
Leibs- und Gemüths Gaben/ die er in all-
zukleiner Menge besizet/ nicht erwerben kan.
So die kleinste Schwachheiten ihne anstoss-
set/ so ist aller Reichthum nicht genugsam
ihm nur eine einige gesunde Stund zu ver-
schaffen. So er mit einer Krankheit beleget
wird/ so befindet sich ein solcher in einem weit
elenderen Zustand als der ärmste/ weilen die
Verlassung einer so grossen Besitzung noth-
wendig mit Schmerzen muß begleitet seyn.

So man mich fragen würde / wer wohl ein
 trübseliger Leben führe / der Reiche; oder der
 Arme / der von einem Tag in den anderen
 beschäftiget sein Brod zu finden / so glaube
 ich betriege mich nicht / wann ich sage / der
 erste führe wohl das trübseligere Leben. Die
 Nothwendigkeiten zum menschlichen Unter-
 halt werden leichtlich erworben / weilen die
 Natur mit wenig zufrieden / grosse Überflüss-
 igkeiten aber werden nur von thorhafften
 Menschen gewünschet. Die Besitzung eines
 grossen Strich Landes scheinet mir eine so
 grosse Herrlichkeit nicht mit sich zu führen /
 wann ich dadurch eine Ehr erlangen will / so
 kommt mir manches Ungeheur aus Asia und
 Africa an die Seite zu stehen / welches so viel
 Meilen wegs alles in seine Bottmäßigkeit
 gebracht / und alle andere Thiere voraus ver-
 trieben.

So wenig ich einen Menschen wegen
 Reichthum hochhalten kan / eben so wenig kan
 ich einen wegen eingebildeter Würdigkeit
 vor andern hochhalten; Jener Römer sagt :
 Genuis & proavos , & quæ non fecimus ipsi,
 vix nostra voco. d. i. Hohes Herkommen /
 und was immer ist / das ich nicht von mir
 selbsten erworben / gehet mich nicht an. Soll
 ich mich erheben / daß ich von diesem und
 nicht von ienem Weib getragen und gebohrē
 worden. Oder ist meine Geburt von der Ge-
 burt des verachttesten Menschen in etwas un-
 ter-

terscheiden? Hat mein ganzer Leib etwas schlechters in sich als der Leib eines Königs oder Fürsten? Kan sich der Hohe vor einem Ungemach / so ihme durch tausend Zufälle begegnen kan / bewahren? Kan ich jemahlen / so ich auf der Gassen gehe / einen Ge ringen von dem Hohen unterscheiden / es seye dann Sach daß er mit seiner Kleidung oder anderen Sachen gezeichnet seye. Gehet es ihne oder mich an / wann seine Vorelteren grosse Leut gewesen ; Folget es / daß der Ruhm seiner Altforderen von Helden - Thaten entsprossen. So er auf seinen ersten Stamm - Vatter kommt / hat er ja mit mir einen gleichen.

D'Adam nous sommes tous enfans

La preuve nn est connüe

Et que tous nos premieres parens

On mené la charuë

Mais , las de travailler , enfin

La terre labourée ;

L'un a détélé le matin

L'autre l'aprés dinée.

So sein Leib in dem Grab zu Staub und Aschen worden / kan ich wohl seinen Schedel vor dem Todtenkopf eines armen und verachteten unterscheiden.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit einem Menschen / der sich wegen schöner Gestalt was grosses einbildet / der aber selbige so wenig von sich selbsten empfangen / als ein anderer die Ehr / welche er seinem Groß-

Vatter zu danken hat. Er erkennet nicht/
 daß er nichts anders seye/ als wie ein Baum
 der bey dieser gegenwärtigen Frühlings Zeit
 blühet und aber sehr bald seine schöne Lust
 verlieret. Seine Schönheit dauret etwelche
 wenige Jahr/ so ist sie nicht mehr da. Eine
 kleine Krankheit / ein unglücklicher Fall oder
 was dergleichen können ihne für immer un-
 gestalt machen. Er ist keine Stund seiner Ge-
 stalt versicheret / so wenig als der Reiche sei-
 ner Reichthum. Die tägliche Erfahrung zei-
 get ihme/ daß mancher in wenig Tagen aus
 einem Adonis der ungestalte Esopus worden.
 So bald er wurde aufhören seiner nietlichen
 Speisen zu gebrauchen / seines Leibs im
 schlaffen / wachen / spazieren nach belieben zu
 pflegen / so wurde auch alsbald der Purpur
 seiner Wangen zu Grabe gehen. Eine Ver-
 drießlichkeit von wenig Tagen ist starck genug
 sein Angesicht unkenbar zu machen. So bald
 man den Leib ohne Schmuck betrachtet / so
 findet man / daß seine Schönheit hingewi-
 chen. Er beduncket sich schön zu seyn / da die
 meisten ein ganz widerwärtig Urtheil von ih-
 me fellen. So er alle Gliedmassen seines Leibs
 betrachtet / so findet er verschiedene/ an wele-
 chen er grosse Fehler beobachtet. Kan nun diß
 eine Ursach seyn / warum man sich über andere
 erheben soll / da man ungewiß / ob der morn-
 rige Tag die Jugend-Lust noch behalten könne.

Es ist endlich eine gewisse Warheit / daß
 Wiß-

Wissenschaft aufzublasen pfleget / allein es
 ist auch wohl zu bemercken/ daß die Wissen-
 schafften sehr unterschiedlich sind ; Die mei-
 sten so sich den Nahmen eines Gelehrten ge-
 ben / sind nicht einmahl halb Gelehrte/ und
 diese sind dennoch mit dem höchsten Hoch-
 muth von unten bis oben angefüllt/ ein
 recht gelehrter ist bey mir nicht derjenige/
 der alles weiß/ und von allem schwezt wie ein
 Papagey der von Sonnen und Mond redet
 als wann er selbst ein Einwohner dieser Or-
 then gewesen wäre. Welcher von allen Wiss-
 senschafften ein wenig / von keiner aber ge-
 nugsam gekostet. Der ist kein Gelehrter/ der
 niemahlen seine Unwissenheit erkennet ; Nur
 der verdient den Nahmen eines recht gelehr-
 ten/ der aus allem gelernet/ daß alles mensch-
 liche Wissen nichts seye/ und daß wir in den
 meisten Sachen nicht einmahl die Anfänge
 ergründen können. Ich bin das gewiß beredet/
 daß wann ich alles wüste / was alle diesmahl
 in der ganzen Welt lebende Gelehrte wissen/
 so wäre ich in den meisten Sachen noch sehr
 unwissend. Wäß man mir frey stellen würde/
 ob ich lieber wolte wissen/ was alle Gelehrte/ die
 jemahlen in der Welt gewußt/ oder das/ so sie
 nicht gewußt/ so wolte ich lieber wissen alles
 das/ so sie nicht gewußt/ als aber das / so sie
 wohl gewußt. So ich einen Menschen finden
 könnte in der Welt/ der mir antworten würde/
 auf nicht mehr dann etwann 20. kurze Fra-
 gen/

gen / so wolte ich solches allem wissen / so in
 so viel hundert tausend Bücheren geschrieben /
 vorziehen / was ich ihm aber für Fragen auf-
 geben wurde / ist mir und etwelchen meinen
 Freunden bekant. Wann ich glaubte / daß ich
 jemand finden würde / der geschickt wäre zu
 derselben Beantwortung / so wolte ich sie bald
 hinsezen / würde aber ganz gewiß vergebens
 sein. Wann ich nun das Wesen des Men-
 schen wie beschrieben betrachte / wann ich sei-
 ne kleine Lebens Zeit gegen so viel tausend
 Jahren / die nicht einmahl einen Theil der
 Ewigkeit ausmachen können / halte ; Wann
 ich sein Unvermögen nur ein klein Gräflein
 hervor zu bringen / erwege ; So kan man
 sagen / der Mensch seye eine schwache und
 ellende Creatur / die nicht Ursach habe sich
 was hohes einzubilden. Wann alle Reich-
 thum nicht die geringste Schwachheit ;
 Wann hohes Herkommen nicht die wenig-
 ste böse Nachred des gemeinen Pöbels ;
 Wann die auserlesene Schönheit nicht die
 Ungestalt des Alters ; Wann die Weisheit
 und Gelehrtheit nicht einmahl ein liederlich
 Ungemach abwenden kan / so sage ich / der
 Hochmuthige sey der grösste Narr unter al-
 len denen / so sich eine Ehre machen vor et-
 was grosses benamset zu werden.

Misanthrope.